

Die Fahrt ins Hirn

Autor(en): **Unger, Hellmuth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 12

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-457298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Fahrt ins Hirn

Von HELLMUTH UNGER

Professor Ehenreder hatte soeben seine sechzehnte Operation beendet, eine schwierige Magenresektion. Uebermüdet ließ er einige Augenblicke die in enganliegenden Gummihandschuhen versteckten Hände auf dem Brustkorb des narkotisierten Patienten ruhen, während der erste Assistent in eiliger Sicherheit die Wundklammern ansetzte.

„Sie sehen also, meine Herren“ — der Professor wandte sich wieder an die Studenten, die rings um ihn den hohen Hörsaal füllten — „daß es bei unsrer modernen Narkose wirklich ein Kinderspiel ist, auch eine so schwere Operation, wie es eine Resektion des Magens sein kann, auszuführen. Ich und meine Schule sind der Ueberzeugung, daß es durch eine Narkose gelingt, nicht nur das Schmerzempfinden des Operierten völlig auszuschalten, sondern daß auch bei wirklich tiefem Schlafe die Hirnfunktionen aussetzen, daß sich der Kranke tatsächlich in einem Zustand befindet, den wir als Nirwana bezeichnen. Der Standpunkt, daß sich in einem Teile des Protoplasmas der Hirnzellen, in den Biogenen, die eigentlichen Träger der Funktionen befinden, soll gewiß unbestritten sein. Nur durch Zerfall und Wiederaufbau solcher Biogene müßte ein Funktionsablauf aber möglich sein. Fänden nun solche Assimilationsvorgänge im Hirn statt, dann müßte der Kranke trotz seiner Narkose unbewußt die Vorgänge seiner Umwelt aufnehmen, und das Zentrum seines geistigen Sehens müßte ihm die Geschehnisse wiedergeben. Daß dies aber nicht der Fall ist, beweist schon die Tatsache, daß Operierte sich niemals besinnen können, was während einer Operation oder im Stadium ihres Dämmer Schlafes mit ihnen geschehen ist. Ich werde Ihnen den Patienten später nochmals vorstellen, dann können Sie sich selbst überzeugen. Für heute wird Ihnen meine Praxis glaubwürdig genug sein.“

Wärter legten den Operierten auf einen fahrbaren Wagen und rollten ihn ab. Die Studenten trampelten Beifall. Ehenreder verbeugte sich. Das Kolleg war zu Ende.

Der Professor hatte in seinem Zimmer noch einige Unterchriften zu erledigen, ehe er heimfahren konnte. Er hatte einen schweren und anstrengenden Tag hinter sich und war froh, endlich ausspannen zu können.

Als er gerade gehen wollte, klopfte es, und die Stationschwester der dritten Abteilung trat ein. Sie teilte in sachlicher Form mit, daß der eben Operierte kollabiert sei, und daß sich bereits Herr Dr. Höfling, der erste Assistent, und ein junger Medizinalpraktikant, der dieser Station zugeteilt war, um den Kranken bemüht hätten.

Ehenreder besuchte den Operierten sofort. Bei seinem Eintritt machten ihm die beiden Assistenten Platz. Der Professor verlangte die stets bereitliegende Kampferspritze, um das Herz des Kranken anzuregen. Ein Wink. Er blieb allein.

Ehe er die Injektion vornahm, wartete er einige Augenblicke, immer den leise Atmenden beobachtend. Dann suchte er die Hauptvene der Ellenbeuge und stach die Nadelspitze ein. — Während dieses kurzen Vorgangs merkte er plötzlich, wie eine Wandlung mit ihm vorging. Er spürte zunächst, wie seine eigenen Kräfte versagten und seinem Daumen der Druck mangelte, die Flüssigkeit in die blaue Ader vorzutreiben. Er fühlte, wie sein Körper in sich einsank, gleichsam sich selbst aufsaugte, wie er zur Größe eines Embryo, einer Maus, eines Insektes, eines einzelligen Lebewesens sich herabminderte, schließlich zum nicht mehr sichtbaren Atom wurde. Trotzdem blieb die Tätigkeit seines Hirns unvermindert, ja es schien dem Professor, als ob die Aufnahmefähigkeit seines geistigen Apparates sich unerhört erweiterte.

Die kleine Nadelöffnung wuchs ihm zum Umfang eines Kanals, der in einen ungeheuren Strom mündete. Tief-

dunkler Strom riß ihn fort. Hilflos, wehrlos trieb er plötzlich dahin, wie ein Schwimmer, der sich treibend an der Oberfläche des Wassers zu halten sucht. Dichte Helligkeit war um den Professor. Er war Atom zwischen Milliarden Atomen, dahinsteuend in einer unendlichen weiten Röhre, deren Wände durchsichtig schienen. Seine Lungen arbeiteten schwer. Ohne Zweifel, er trieb, ein Bestandteil menschlichen Blutes, fortgerissen in der Armbene des Kranken, in die Tiefe gezogen, dämmerndem Dunkel zu. Logisch arbeitete sein Denkapparat.

Ich befinde mich in einer Vene, sagte er sich, und werde in kurzen Augenblicken in der linken Vorkammer eines ermüdeten Herzens landen. Da das menschliche Blut ungefähr dreiviertel Minute braucht, um den großen und kleinen Kreislauf des Körpers zu durchheilen, so werde ich ein winziges Atom Spielball physischer Vorgänge. Es ist kein Neuland, in dem ich mich befinde. Es dauerte Ewigkeiten trotzdem, bis er sich gemach zurecht fand. Schreckhafte Gebilde ungeisterten ihn. Riesige Kugeln mit purpurnen Kerne überrollten ihn wie Lawinen. Lebewesen, den Polypen des Meeres ähnlich, Fangarme ausstreckend und wieder einziehend, tasteten ihn an, umkrallten ihn, hüllten ihn ein, spieen ihn wieder aus. Erkenntnis verriet, daß es sich um Leucocythen handelte, die im Blute die Revierpolizei spielten. Sie sahen keinen Schädling oder Fremdkörper in ihm. Dann mußten die Riesenkugeln rote Blutkörperchen sein. Mannigfaltigkeit der Erscheinungen bedrängte ihn.

Mit ungeheurem Schwall wurde er in einen Strudel gerissen, in einen mächtigen Sack geschleudert, der sich erweiterte und zusammenballte. Die Vorkammer. Pfeilschnell wie durch eine Stromenge jagte die Flut und preßte sich zwischen riesige Wände, die lebten und die jetzt zusammenrückten, die linke Herzkammer.

Ehenreder, der inzwischen sein Schätzungsvermögen wiedergefunden hatte, trotz der Dimensionen, erkannte, daß die linke Herzkammer gegenüber der Norm beträchtlich erweitert war. Er nahm sich vor, diese Tatsache nicht zu vergessen, sie gehörte unbedingt in die Krankengeschichte. Der Praktikant hatte falsch perkutiert.

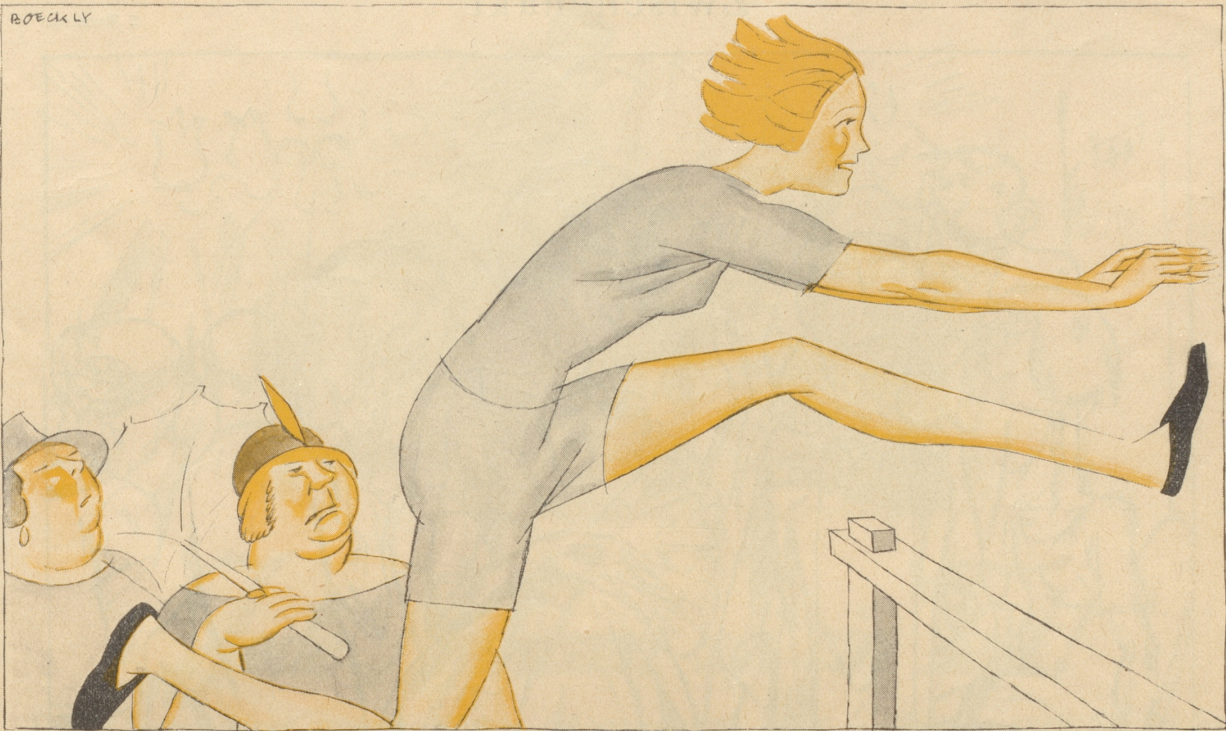
Wahrscheinlich war jetzt, daß auch die rechte Herzkammer, die das pulsende Blut in die Arterien pumppte, erweitert war. Daher dann der unerwartete Kollaps.

Die Besinnung schwand ihm. Mit ungeheurer Kraft wurde er jetzt in einen neuen Trichter geworfen, der sich immer mehr verjüngte. Das Bergland der Lungen, wie ein Schattengebirge des Orkus, erwuchs vor ihm. Riesendepots von Sauerstoff wurden hier aufgenommen und wie in leere Käbne verfrachtet. Der Professor atmete auf. Das Uebermaß an Stickstoff hatte seine Kräfte genommen. Eine mitleidige Blutzelle gab ihm von ihrem Reichtum ab.

Ehenreder kannte die Kraft des menschlichen Herzmuskels und fürchtete die Wucht der rechten Kammer, gegen die die Leistung der linken ein Kinderspiel sein mußte. Sollte er endlos dahintreiben, ein ewiger Wanderer im Blute seines Kranken?

Keulenschlag traf ihn. Als seine Gedanken wieder arbeiteten, trieb er in Höhen dahin. Schluchten zwischen Muskeln und Knochen regelten den Stromlauf der Schlagader. Die Sella turcica grüßte wie ein schemenhafter Schatten. Ehenreder mußte an das Niederwalddenkmal denken. Er geriet in die Basilaris. Er schwamm in weiten Feldern, die mit gelbem Glanz bestellert schienen.

Ohne Zweifel, er war in das Hirn seines Kranken getragen worden. Die landschaftliche Szenerie änderte sich fortwährend. Mächtige Nervengestränge wucherten wie Kabel an ihm vorbei. Immer enger wurde der Kanal, aus



Der Sprung der eleganten Maid — erregt der Elephanten Neid.

Abern kam er in Aederchen. Telephondrähte jurrten. Das Blutgefäß hatte den Akusticus, den Hörnerb gestreift. Wie ferner Sirenenruf verhallte ein Ton.

Träger wurde das Gleiten, kam fast zum Stillstand. Ehenreder ruhte erschöpft an einer Ganglienzelle aus, in deren Einbuchtung er getrieben war.

Wo befand er sich? Augenscheinlich in einem Zentrum des Hirn.

Wie ruhende Vorwelttiere, ineinander verkrampft, schliefen hier Nervenzellen. Ehenreder wurde von einer Zelle aufgenommen und verirrte sich mehrmals. Seine histologischen Kenntnisse retteten ihn schließlich.

Als ginge ein Impuls von irgendwoher aus, regten sich plötzlich die Zellen und arbeiteten. Zelle neben Zelle ging die grotesksten Verwandlungen ein, und ihre Gesamtheit vereinte sich wie zu einem photographischen Bilde. Der Professor befand sich im Zentrum geistigen Sehens. Seine Wissenschaft ermöglichte ihm Verständnis der Vorgänge. Es war anzunehmen, daß der Kranke seinen Kollaps überwunden hatte, daß seine Hirnfunktionen wieder einsetzten. Was Ehenreder jetzt sah, erfüllte ihn mit Staunen und Schrecken, ja mit Grauen. Wie auf der Hinterfläche einer Kamera obscura spielten sich Vorgänge ab, die von der Außenwelt kamen. Er erkannte plötzlich den Operationsaal, sah die Studenten, die Schwestern, die Ärzte.

Er sah sich selbst, wie er an den Operationstisch herantret und das Zeichen zur Narkose gab.

Wenn seine Theorie richtig war, dann mußten gleich alle weiteren Eindrücke ersticken, und das Bild verschwinden, das ihn mit seiner Wahrhaftigkeit peinigte. Das Gegenteil blieb. Der Kranke, dessen geistiges Sehen langsam erwachte, hatte eine Summe von Eindrücken aufgenommen, trotz der Narkose, die im Widerspruche standen mit den Ansichten, die ihm Tatsachen bedeuteten. Er sah, wie der erste Assistent sich umwandte und der Narkoseschwester zulächelte. Das war ihm bei der Operation selbst entgangen. Der Kranke hatte mehr gesehen als er, der Professor. Er sah mehrere Studenten, die unaufmerksam miteinander plauderten. Er sah, daß der zweite Assistent mehrmals versuchte,

eine Arterie kunstgerecht zu unterbinden. Ehenreder war in jeder Geste, jedem Handgriff belauert.

Schlimmeres noch geschah. Auch die Worte, die er zur Korona gesprochen, hatten sich dem Operierten eingepreßt und erstanden jetzt gleichsam plastisch als Bilder. Dem Kranken war keine Phase seiner Magenresektion entgangen.

Die Tatsache grenzte an Peinlichkeit.

Der Professor hörte seine eigenen Schlussworte, in Assimilationsvorgänge überetzt. Und es war ihm, als ob die Biogene — die hier übrigens gänzlich andere Namen führten — über ihn lachten. Unglaublich.

Er sah, wie sich das Auditorium entfernte, wie der Kranke fortgefahren wurde. Die Szenerie wechselte. Der Borsaal, der Gang, der Fahrstuhl, das Krankenzimmer. Das letzte Bild, das auch ihm noch eindrucksvoll vorschwebte, wiederholte sich im Zentrum geistigen Sehens im Kranken. Er sah Dr. Höfiling und den Praktikanten am Bette des Operierten stehen und die Prognose besprechen. Er sah, wie Höfiling die Stationschwester fortschickte, die ihn rufen sollte.

Kollaps, sagte der Praktikant.

Die beiden sprachen dann von der Theorie der Assimilationsvorgänge im menschlichen Hirn und von den Biogenen.

Ehenreder hielt den Atem an. Er sah seines Assistenten breites Grinsen und las die Worte ab, die er gesprochen, kurz vor seinem Eintritt: Ehenreder ist doch ein Rindvieh!

* * *

Die Stationschwester weckte den Professor vorsichtig, der neben dem Kranken hingeglitten war, und nahm ihm die Kampferspritze aus der Hand.

„Herr Professor sollte sich etwas schonen. Sechzehn Operationen an einem Tage sind zuviel.“

Ehenreder nickte. Seine Gedanken waren noch abwesend.

Wie war das doch mit den Biogenen?

Höfiling's kurzes Urteil erschreckte.

Es lohnte sich vielleicht, ein Buch darüber zu schreiben, ein Buch über seine Ansichten, nicht über die Ansicht des Assistenten.